

Bleierne Zeit

REGENSBURG: HANS JOSEPHSOHN

Ein Werkstoff, zwei Welten: Nebenan, in der Dauerschauausstellung der Ostdeutschen Galerie, glänzen die glatten Oberflächen der Bronzefiguren von Käthe Kollwitz um die Wette, als seien sie soeben frisch poliert worden. Einen Sprung entfernt, im Wechselausstellungssaal des Regensburger Museums, ebenfalls in Bronze gegossene Kunstwerke, Arbeiten des Bildhauers Hans Josephsohn, der 1920 im ostpreußischen Königsberg geboren wurde und seit über 60 Jahren in Zürich lebt. Glanz und Glätte – hier Fehlansätze. Sieben freistehende Skulpturen und rund 20 entlang der Wände platzierte Reliefs offenbaren ganz andere visuelle und haptische Qualitäten des Metalls. Stumpf, rau und verkarstet mutet sie an, die Oberfläche dieses stilisierten Personals, das auf wenige Grundmotive reduziert ist, auf die Liegende, auf Halbfiguren und Köpfe.

Fürwahr schwere Kost, die uns Pavel Liska, der Direktor der Ostdeutschen Galerie, mit der Schau „Hans Josephsohn – Skulpturen“ (bis 30.3.) serviert. Es handelt sich um die erste deutsche Einzelausstellung Josephsohns, der 1938 als jüdischer Flüchtling in die Schweiz kam und dort sein Metier von 1939 bis 1943 bei dem Bildhauer Otto Müller erlernte. Bis vor kurzem beachtet nur Insider der Zürcher Kunstszene Josephsohns sprödes Vokabular stilisierter Figuration, für das sich die Zürcher Galerie Bob van Orsouw engagiert. Doch im letzten Jahr bescherte eine große Retrospektive im Stedelijk Museum Amsterdam dem 83-jährigen Künstler endlich internationale Reputation. Ein Fall von verzögertem Ruhm, der an eine andere „Spätzunderin“ denken lässt, an Louise Bourgeois (die freilich noch neun Jahre älter ist).

Anders als die amerikanische Plastikerin französischer Herkunft, deren Objekte kraft ihrer vieldeutigen Formensprache der Assoziationslust des Betrachters willig entgegenkommen, erlaubt Hans Josephsohns karge, erdgebundene Plastik keine verwegenen Gedankenflüge. Sie entfaltet ihre Qualität vor allem im Formalen, im Wechselspiel von großen, blockhaft beruhigten Volumina und kleinteiligen, schrundigen Detailstrukturen, die der Künstler wieder und wieder in Gips modelliert und anschließend mit dem Beil bearbeitet, bevor der Bronze-guss zuletzt eine Form fixiert, die zwar materialiter endgültig ist, aber den-

noch durch ihren Bozzetto-Charakter Vorläufigkeit signalisiert.

Beispielhaft dafür das zentrale Exponat der Regensburger Schau, die große Liegende, ein klassisches Thema der modernen Bildhauerei, das Künstler wie Henry Moore und Picasso immer wieder zu Formulierungen herausgefordert hat. Bei Hans Josephsohn verschmilzt der hingelagerte Körper mit der Bodenplatte. Kaum vermögen sich die Glieder aus dem krustigen Klumpen zu lösen, und während der rechte Arm mit dem Kopf zur amorphen Masse verwächst, klappt der linke Arm gänzlich unorganisch über den Brustkorb. Keine Schönheit, keine vitale Regung: Von Josephsohns „Liegende“, deren grobe Haut wirkt, als hätten sich Blätter über den starren Leib gelegt, geht eine bleierne Schwere aus, die einen frösteln machen kann. Gruftatmosphäre im Kunstmuseum.

Jörg Restorff

Barbara Hepworth:
„Cone and Sphere“
Foto: New Art Centre



Hans Josephsohn: „Liegende“
Foto: Museum Ostdeutsche Galerie

Formen von ewiger Bedeutung

SALISBURY: BARBARA HEPWORTH IM NEW ART CENTRE



In St. Ives, dem Fischer- und Künstlerort an der pittoresken Westküste von Cornwall, schuf Barbara Hepworth (1903 bis 1975) den Löwenanteil ihrer Skulpturen aus Holz, Marmor und Bronze. Angesichts dieser „heidnischen Natur“, inspiriert von Meer, Felsen und Gestein, entwickelte sie ihre elegante Balance zwischen Abstraktion und organischen Formen. Neben dem dominierenden Werk des fünf Jahre älteren Henry Moore lieferte sie Großbritanniens eindrucksvollsten Beitrag zur plastischen Kunst des 20. Jahrhunderts.

In einem sehr heterogenen, doch ebenfalls außerordentlich naturverbundenen Ambiente starten jetzt die Feiern zu ihrem 100. Geburtstag. In der sanft undulierten Hügellandschaft der Grafschaft Wiltshire, nahe bei Salisbury, in Roche Court, East Winslow, führt das New Art Centre beispielhaft die Verschwisterung von Architektur, Landschaft und Kunst vor. Hier, in einem harmonischen Verbund von klassizistischem Landhaus, moderner Galerie und englischem Landschaftspark, stellt die Galeristin Madeleine Bessborough bekannte wie neue Namen unter den britischen Bildhauern vor. Zur Zeit bestücken unter anderem Antony Gormleys Kopf stehender Mann, ein Flügelpferd von Christopher LeBrun und ein Schiefer-Kreis von Richard Long die Hügel, neben einem Riesenei von Gavin Turk und David Nashs angesengtem Holz-Ensemble.

Das Leitmotiv aber liefert bis zum 6. April Barbara Hepworth, deren Nachlass die Galeristin exklusiv vertritt (weitere Hepworth-Ausstellungen unter anderem im Yorkshire Skulpturenpark, 17.5. bis 14.9., und in der Tate St. Ives, 24.5. bis 12.10.). In der Nähe ihrer ausgehöhlten, bronzenen „Flussform“ lagert eine Henry-Moore-Skulptur und erinnert an beider bahnbrechendes Spiel mit Energien, Höhlungen und durchlöchernten Formen. Hepworths große, abstrakte, mit Stäben und bunten Scheiben konstruierte Plastik „Homage an Mondrian“ repräsentiert dage-

gen die hochgemute Londoner Phase der dreißiger Jahre, als britische Künstler Anschluss an den internationalen Konstruktivismus fanden.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zog Barbara Hepworth mit ihrem Mann, dem Maler Ben Nicholson, nach St. Ives. Hier entstanden dunkel schimmernde, aus exotischem Guarea-Holz geschnitzte Kugelformen, deren Höhlungen sie wasserblau oder marmorweiß bemalte. Ein Markenzeichen der Bildhauerin wurden ihre mit Schnüren kombinierten und bemalten Holzskulpturen und – einzeln oder in Gruppen – elegante, organische Marmor-Plastiken. 1961 schuf Barbara Hepworth ihr monumentales Werk, die nach oben sich öffnende, dreifach durchbrochene Bronzeskulptur „Single Form“, die vor dem UN-Gebäude in New York an den damals abgestürzten Generalsekretär Dag Hammarskjöld erinnert.

Kleinere Arbeiten und Modelle der Künstlerin, die bei einem Studiobrand 1975 ums Leben kam, werden jetzt ebenfalls in der verglasten Galerie und dem Künstler-Studio des New Art Centre gezeigt: Ein perfekter, intimer Rahmen für Barbara Hepworth, der es vor allem darum ging, die „Bedeutung der menschlichen Handlung, Gestik und Bewegung zu zeigen und die Reaktion dieser menschlichen Aktionen auf Formen, die in ihrer Bedeutung ewig sind“.

Heidi Bürklin